

Dr. Dr. h.c. Alfred Hartmann (1883-1960)

Autor(en): August Rüegg
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1961

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/14d14b46-83ef-4b7b-bf63-514646d04a9e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

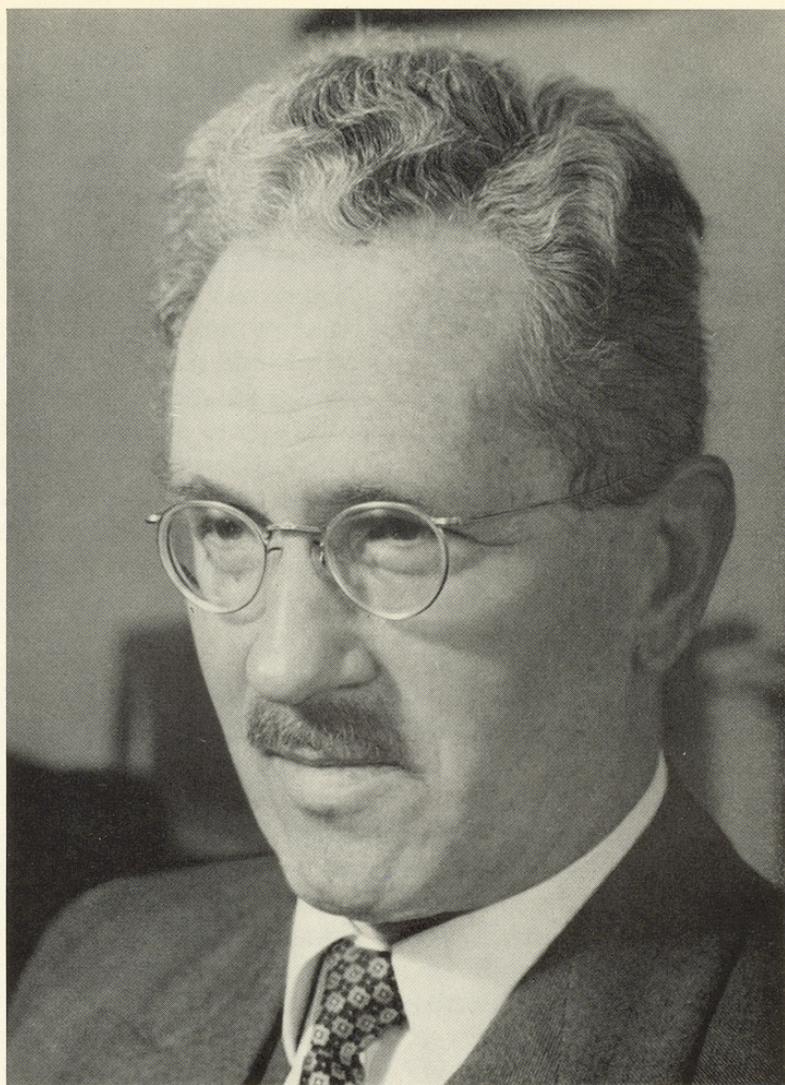
<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Dr. Dr. h. c. Alfred Hartmann

(1883—1960)

Von August Rüegg

Alfred Hartmann hat, nach einem brillanten Doktorexamen, das er mit einer den Satiren des Römers Juvenal gewidmeten Dissertation bestritt, rund vier Dezennien als Lehrer am Humanistischen Gymnasium gewirkt. Er erlebte mit seinen Schülern und Kollegen in vorderster geistiger Front die Auswirkungen der beiden Weltkriege und der dazwischen liegenden Zersetzungskrisen. In seinem Glauben an die hohe pädagogische Eignung des humanistischen Bildungsideales ließ er sich während der ganzen Zeit durch nichts erschüttern und blieb ihm bis zum Tode treu. Er war, wenn irgendeiner aus unserer Generation, ein hervorragender Latinist und echter Humanist. Sein durch Klarheit und Liebenswürdigkeit der didaktischen Methoden verklärter Intellekt hatte etwas Sokratisches; solonisch war seine σωφροσύνη, d. h. seine weise Mäßigung, römisch sowohl seine Selbstdisziplin wie die eines Juristen würdige logische Präzision und Konsequenz seines Denkens und sein peinlicher Ordnungssinn. Seine Unterrichtsart zeichnete sich dadurch aus, daß er weniger auf Vielwissen und die Kenntnis kapriziöser Abweichungen von allgemeinen Regeln hielt, sondern Schritt um Schritt zuerst darauf bedacht war, die Schüler anzuleiten, vom Wortwert und der Wortform her das grammatische Gefüge eines Satzes zu erfassen, dann kombinierend den Sinn der Aussage zu erschließen und endlich dessen Bedeutung im Zusammenhang zu verstehen, nicht: fertig gelöste Rätsel als puren Gedächtnisstoff aufzutischen, sondern eher das Forschen, Entdecken und Enträtseln anzuregen. Er hatte sich mit der Zeit ein feines Taktgefühl für das Maß der Schwierigkeiten erworben, deren Bewältigung man den Schülern der verschiedenen Stufen zutrauen konnte und achtete namentlich bei den Prüfungen sorgfältig darauf, daß die Tests nicht zu



hohe Anforderungen an sie stellten, weil er wußte, daß der Lehrer, dem sein Wissen vertraut geworden ist, und der sich routinemäßig virtuos darin auskennt, geneigt ist, dem Schüler dieselbe Beherrschung von Kenntnissen zuzumuten, über die er selbst verfügt.

In der schweizerischen Maturitätskommission war er sich stets bewußt, daß die Prüfungen der Abiturienten zwar unentbehrlich sind, aber doch nur einen Notbehelf darstellen. Diesen Examina in den verschiedenen Zentren unseres Landes wohnte er stets mit wachem Interesse bei. Ohne der geographischen Vielfalt und der historischen Tradition der Schulen zu nahe zu treten, übte er mit Geschick einen ausgleichenden Einfluß aus und erwarb sich durch sein verständnisvolles Wesen in den städtischen Gymnasien und Lyceen der deutschen und romanischen Schweiz wie in den Stiftsschulen der Zentralschweiz und Graubündens Vertrauen, Sympathie und Hochachtung. Geradezu bewundernswert erschien er uns jeweilen als Leiter der eidgenössischen Maturitätsprüfungen für Kandidaten, die ihre Vorbereitung nicht an anerkannten Schulanstalten empfangen hatten. Bei diesen Gelegenheiten erwies sich der humanistische Gelehrte, der sich wie der heilige Hieronymus am liebsten in der Zurückgezogenheit und Stille seines Gehäuses mit seinen Büchern beschäftigte, als ein souveräner Generalstabschef. Seine Organisation und seine Dispositionen garantierten jedesmal ein korrektes und reibungsloses Funktionieren. Seine Aufmerksamkeit galt zugleich dem formidablen Gesamtapparat und jedem einzelnen der mehr als hundert Examinanden und der gegen fünfzig Examinatoren und Experten. Durch seine Assistenz bei den Einzelprüfungen suchte er sich ein Bild von den Prüfungsmethoden und -anforderungen der einzelnen Examinatoren zu verschaffen. Am erstaunlichsten fanden wir, daß ihm die Vorgeschichte jedes einzelnen Prüflings, seine häuslichen Verhältnisse, sein Schulungsgang und seine beruflichen Absichten stets präsent waren. Daß die Prüfungen hart waren und für die Kandidaten eine ungeheure Nervenbelastung bedeuteten, war ihm klar. Seine Humanität, nicht bloß sein Humanismus, bewog ihn, auf Reformen zu dringen. Daß heute das Maturitätsexamen in zwei in ange-

messenem Zeitabstand angesetzt, getrennten Fachgruppenprüfungen abgelegt werden kann, ist zu einem großen Teil sein Verdienst.

Seine ganze freie Zeit widmete er, abgesehen von den kurzen Unterbrüchen, die er der Musik oder der Tusculumsruhe am Fuß der Jungfrau einräumte, dem Basler Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Vertreter dieses Humanismus, die in der modernen Geistesgeschichte eine so große Rolle gespielt haben, waren vor ihm von den akademischen Lehrern der klassischen Philologie und von den Repräsentanten der Geschichte der modernen Nationalliteraturen insgemein als Epigonen und Nachtreter dritten und vierten Grades vernachlässigt worden. Sie waren weder Fisch noch Vogel. Man ließ sie als nicht leicht ins schulübliche Klassifikationssystem einfügbare «Outsiders» beim Aufmarsch der literarisch Zünftigen bloß am Straßenrand Spalier stehen.

Hartmann gewann nun durch sein Studium die Überzeugung, daß hier eine Lücke zu schließen, ein Unrecht gutzumachen, verschollene geistige Schätze zu heben, die Leistungen historischer Vergangenheit ins Licht des allgemeinen Bewußtseins zu setzen seien. Ihm fällt tatsächlich das Verdienst zu, ihre Bedeutung für die moderne Entwicklung des Geisteslebens richtig erkannt und dargestellt zu haben. Diese Männer: Erasmus und Thomas Morus, die Amerbach, Beatus Rhenanus, Glarean und Thomas Platter waren nicht nur Plagiatoren und Imitatoren oder gar Parasiten, nicht bloß Kolibris und Papageien, deren Dasein darin aufging, exotisch bunte Federkleider zu paradieren oder fremde Laute nachzuplappern. Ihre Schriftstellerei war nicht bloß eine lateinische Maskerade. In ihren Memoiren, Briefen, Impromptus und Scherzos nehmen freilich die literarische Spielfreude, die kleinen Plagen und Satisfaktionen des Alltagslebens, Menschliches und Allzumenschliches breiten Raum ein. Aber all das bildet bloß die Folie zu Blüten und Früchten, an denen sich damals die geistige Elite des ganzen Abendlandes erfreute. Ihre Einsichten und Aspirationen, ihr Denken und Fühlen waren im Einklang mit den Nöten und den Wünschen aller europäischen Nationen. Und in dem bald logisch präzisen, bald übermütig scher-

zenden, bald majestätisch rhetorischen, bald invektivisch satirischen, bald an Horaz, bald an Terenz und bald an Luzian erinnernden lateinischen Gewand, in das sie Erasmus kleidete, fanden sie Gehör und Zustimmung bei allen Gebildeten des Okzidents und lösten die gewaltige geistige Bewegung aus, die wir heute Reformation und Gegenreformation nennen. Basel war damals tatsächlich ein Kraftwerk, dessen geistige Ströme — wir sprechen heute von Einflüssen — gerade in der Fassung, die ihnen Erasmus gegeben, jahrhundertlang das kulturelle Leben Europas speisten und das Denken und Schaffen der größten Persönlichkeiten, von Luther und Zwingli, Melanchthon, Calvin und Loyola, Teresa von Avila, Cervantes und Gil Vicente bis zu Milton, Montaigne und Molière, Pascal und Voltaire, formen halfen. Spuren des erasmischen Geistes offenbaren sich heute noch jedem geübten Auge mühelos in den Hauptwerken dieser Großen der Literaturgeschichte.

Die fünf bereits erschienenen Bände der Amerbachkorrespondenz, die wir Alfred Hartmann verdanken, stehen an Gediegenheit der wissenschaftlichen Präsentation in nichts der berühmten Allenschen Ausgabe der Erasmusbriefe nach. Die Vorarbeiten für die noch ausstehenden Bände sind so weit vorangetrieben, daß ihrer Veröffentlichung durch einen tüchtigen Schüler Hartmanns nichts im Wege steht. Die Übertragungen des erasmischen «Lobes der Torheit», der «Utopia» des Thomas Morus und des «Philobiblon» Richard de Bury sind Kabinettstücke der Übersetzungsliteratur. Sie geben nicht nur die soliden Fäden der gedanklichen Substanz des lateinischen Gewandes wieder, sondern auch den eleganten Schnitt desselben und alle Nuancen des von der schmerzlichen Entüstung zur scharfen Logik, von den wuchtigen Hammerschlägen zum übermütigen Spott, von der feinen Selbstironie zum leicht verhüllten «sottointeso» und zu den «changeant-Seiden»-Effekten hinüberspielenden Kolorits. Auch die Ausgabe von Thomas Platters Selbstbiographie ist ein Musterbeispiel einer wissenschaftlich korrekten Edition. Mit der «Basilea Latina» hat Hartmann den Schülern des Humanistischen Gymnasiums einen appetitlichen Fruchtkorb als Nachtschgenuß nach den schwerer verdaulichen Literaturplatten der antiken Klassiker

geschenkt. Es war also keine verlorene Liebesmüh, wenn Hartmann so viele Stunden entsagungsvollen Studiums und intimen Eifers an die Entzifferung, die Korrektur, die Kommentierung, die Übersetzung und Herausgabe dieser Schriftwerke wandte.

Wir wollen aber über dem Werk den Menschen und über seiner Tätigkeit nicht sein persönliches Wesen aus den Augen verlieren, das ihn uns, die wir ihn kannten, und so lange mit ihm in erquickender Kollegialität arbeiteten, so lieb machte. Denn uns Lebenden, die wir an seinem Leben teilhatten, war dies doch das Wichtigste. Das Aufrechte, Nüchtern-Schlichte, Abgeklärt-Bescheidene und Lautere waren die Hauptkomponenten seiner an Epiktet erinnernden Disziplin und Lebensweisheit und seiner sich mit wenigem begnügenden, sich stets im Gleichgewicht haltenden, dem Horaz verwandten serenitas animi. Nur wenn er auf Ungerechtigkeiten stieß, brauste für Momente sein Gerechtigkeitssinn heftig auf.

Als ich ihn nach seiner letzten Erkrankung kurz vor Weihnachten im Spital besuchte, war er so munter und aufgeräumt wie je und freute sich, wieder imstande zu sein, mit seinen Beinen die ersten Versuche im Treppenaufsteigen machen zu können. Über die Verlässlichkeit seines Herzens machte er sich freilich keine Illusionen. «Daß ich mit der Amerbachkorrespondenz nicht fertig würde», meinte er, «wußte ich schon immer. Aber das kann nun ein anderer fortsetzen und zu Ende führen, wenn er neben den nötigsten Kenntnissen nur Geduld und Ausdauer besitzt. Im übrigen habe ich das Lebensmaß erfüllt und bin zufrieden. Was man auf den Termin gern ordnet, habe ich bereinigt. So bin ich bereit. Wenn ich noch etwas wünschen darf, so ist es, um mit Erasmus zu reden, daß mir ein leichter Tod beschieden sei, und daß ich beim Weggehen andern nicht mehr Umstände mache als bei meinem Kommen.» Nun ist ihm dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Horaz und Epiktet, Erasmus, Thomas Morus, die Amerbach und Platter werden ihn im Elysium als einen der Ihrigen begrüßt haben. Und er wird sich in ihrer Gesellschaft sicher glücklicher fühlen als in dieser unserer, heute von solch brutalen Gewalten bedrohten Welt.